

Das vorliegende LOUISEum ist die Nummer 40 in der Publikationsreihe der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e.V. (LOPG) und erscheint im Vorfeld des 30. Gründungsjubiläums des Vereins (13. Januar 2023). Es versammelt die Beiträge des 26. Louise-Otto-Peters-Tages, der vom 15. bis zum 17. Oktober 2021 in Meißen stattfand – zum zweiten Mal als erfolgreiche Kooperation der LOPG und der Evangelischen Akademie Sachsen. Des Weiteren enthält die Publikation eine Arbeit von Elisabeth Guhr.

Nachdem das öffentliche Leben seit Anfang des Jahres 2020 wegen der Corona-Pandemie weitgehend pausieren musste, konnte unsere Tagung im Oktober 2021 in Präsenz durchgeführt werden, was lange vermisste persönliche Begegnungen und lebhaftige Diskussionen ermöglichte. Im Mittelpunkt stand Louise Ottos Roman »Schloß und Fabrik«, dessen Erscheinen vor 175 Jahren trotz des mutigen Einsatzes der Autorin damals nur zensiert möglich war.

Dieser zensierten Fassung von 1846 folgte erst 150 Jahre später die vollständige Ausgabe: Der Diplom-Journalistin und versierten Lektorin Johanna Ludwig (1939–2013), die 1993 die LOPG mitbegründet hatte, war es 1995 gelungen, ein Exemplar der Erstausgabe von »Schloß und Fabrik« in der Bibliothek der Ruhruniversität Bochum aufzufinden und zudem die Zensurakte zu »Schloß und Fabrik« mit den gestrichenen Passagen im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden zu ermitteln. Auf dieser Grundlage gab sie 1996 die ursprünglich von Louise Otto beabsichtigte komplette Fassung heraus.¹ Das Nachwort Johanna Ludwigs enthält den wichtigen Hinweis, dass bis 1996 alle Wertungen des Romans ohne Kenntnis der gestrichenen Passagen erfolgt waren, welche in einem Fall ganze 20 Seiten umfassen, dass der Roman also bis dahin gar nicht in seiner Brisanz erfasst werden konnte. Nachfolgende Forschungen beziehen sich auf diese Leipziger Ausgabe.

Der 26. Louise-Otto-Peters-Tag thematisierte literatur- und sozialwissenschaftliche sowie frauen- und architekturgeschichtliche Aspekte, die mit dem Roman verbunden sind und darüber hinaus auch die Sicht auf Frauenarbeitswelten der Gegenwart. In ihrem Grußwort baut Staatssekretärin Dr. Gesine Märtens, Sächsisches Staatsministerium der Justiz und für Demokratie, Europa und Gleichstellung, das Bedeutungsspektrum der Formel »Gruß und Handschlag« in Louise Ottos 1846er Vorwort zu einem Beitrag zur Tagung aus und verdeutlicht, dass heutige Debatten über Frauen, Arbeitswelten und politische Ökonomie bereits bei Louise Otto-Peters geführt wurden.

1 Otto-Peters, Louise: Schloss und Fabrik. Erste vollständige Ausgabe des 1846 zensierten Romans. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Johanna Ludwig (LOUISEum 3), Leipzig 1996.

Den Frauenarbeitswelten heute widmet sich ebenso der Beitrag zur »(Un-)Sichtbarkeit von Frauenarbeit in der Digitalisierung«. Dr. Sara Morais dos Santos Bruss zeigt darin unter anderem auf, dass Frauen trotz gegenteiliger männlich geprägter Sicht schon immer Teil technologischer Innovationen waren und geht auf Diskurse zur Zukunft der Arbeit ein.

Franziska Deutschmann, Studienrätin am Leipziger Louise-Otto-Peters-Gymnasium, eröffnet Perspektiven, wie frauengeschichtliche Themen gewinnbringend in den heutigen Geschichtsunterricht eingebracht werden können. Bei der Vermittlung von Frauengeschichte im schulischen Kontext – ein zentrales Anliegen der LOPG – kann seit 2021 unterstützend die Neuaufgabe von »Schloß und Fabrik« einbezogen werden.²

Dr. Irina Hundt reflektiert in ihrem Beitrag die »Lage der Arbeiterinnen: Schloß und Fabrik – Adresse eines Mädchens – Frauen Zeitung« und zeigt, wie Louise Otto ihre theoretischen Einsichten von 1846 in »Schloß und Fabrik« ab 1848/49 mit der »Adresse eines Mädchens ...« sowie mit ihrer »Frauen-Zeitung« zur praktischen Umsetzung führte.

Dr. Johannes Brambora wertet Louise Ottos »Schloß und Fabrik« als herausragenden Beitrag zur sozialen Romanliteratur ihrer Zeit und vergleicht diesen mit Lösungsansätzen der sozialen Frage in den Romanen »Weisse Sklaven oder die Leiden des Volkes« von Ernst Willkomm (1845) und »Berlin und Breslau 1847–1849« von Max Ring (1849).

Prof. Dr. Susanne Schötz beschäftigt sich mit dem technisch-medialen Wandel im Buchgewerbe des 19. Jahrhunderts in den frühen Wahrnehmungen von Zeitgenossen als einem bisher wenig erforschten Thema. Den Schwerpunkt auf Leipzig legend, behandelt sie neben der Perspektive der Unternehmer, der Arbeiter und der Schreibenden Zunft auch Louise Ottos Sicht als fortschrittsgagierte Journalistin auf diese Veränderungen.

Das Interview mit dem Diplom-Architekten Bernd Sikora thematisiert die Entstehung einer speziellen Industriearchitektur im Erzgebirge Anfang des 19. Jahrhunderts, den »Palaststil«, der Louise Otto auf ihrer nächtlichen Kutschfahrt nach Oederan im Januar 1840 den Eindruck von Feenpalästen vermittelte.

Elisabeth Guhrs genealogische Recherchen führen zur Spinnfabrik Clauß und zum Baumwollpark in Flöha als mögliche Inspirationsquellen für Louise Ottos Roman »Schloß und Fabrik«, dabei die Beziehungen der Unternehmerfamilien untereinander sowie zu Guido Alexander Vogel, einem Cousin Louise Ottos, aufzeigend.

Weiterhin macht das LOUISEum 40 mit Zeitgenossinnen Louise Ottos bekannt, die ebenfalls für Frauenrechte eintraten.

Dr. Irina Hundt vergleicht im Schlussteil ihres oben genannten Beitrags die politischen Positionen der 1848erinnen Louise Otto und Mathilde Franziska Anneke (1817–1884), in denen sich die spätere Spaltung der Frauenbewegung in eine bürgerliche und eine proletarische vorzeichnete.

Cordelia Scharpf, Ph. D., charakterisiert die Autorin Luise Büchner (1821–1877) anhand der vier Auflagen ihres Buches »Die Frauen und ihr Beruf« von 1855 bis 1872

2 Otto-Peters, Louise: Schloss und Fabrik. Roman. Vollständige Ausgabe des 1846 zensierten Romans. Hrsg. von der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e.V. (LOUISEum 39), Leipzig 2021.

als evolutionäre Frauenrechtlerin und geht dabei auch kurz auf Leben und Wirken ihrer heute als »fabelhafte Büchner-Bande« bezeichneten Geschwister ein.

Claudia von Gélieu schließlich stellt das Vormärz-Werk der Schriftstellerin Luise Mühlbach (1814–1873) vor, die in vielen Ansichten, so der strikten Ablehnung von Konvenienzehen, mit Louise Otto-Peters übereinstimmte und literarisch durch das Aufgreifen unkonventioneller Themen bis hin zu Tabu-Brüchen feministische Sichtweisen auf die Lage der Frauen verbreitete.

Dank gebührt der LEIPZIG STIFTUNG, deren Zuwendung das Erscheinen unserer Tagungsdokumentation ermöglichte. Besonderer Dank gilt dem Sax-Verlag, Birgit Röhling und Erika Heydick, sowie Katrin Grella, Grafik & Kommunikation, für die Unterstützung und bewährte gute Zusammenarbeit bei der Herausgabe.

Gerlinde Kämmerer
im September 2022

Dank der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e.V.

Unser herzlicher Dank gebührt der Landesdirektion Sachsen und der Evangelischen Akademie Sachsen für die Förderung des 26. Louise-Otto-Peters-Tages 2021, der LEIPZIG STIFTUNG für die Förderung der vorliegenden Publikation sowie Gerlinde Kämmerer für Lektorat und Herausgabe des LOUISEum 40 als Tagungsdokumentation im Auftrage des Vereins.

An den Sax-Verlag, Birgit Röhling und Erika Heydick, sowie Katrin Grella, Grafik & Kommunikation, geht besonderer Dank für die gute Zusammenarbeit.

Der Vorstand
im August 2022

Begrüßung im Namen der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e.V.

Franziska Deutschmann

Liebe Tagungsgäste,

herzlich willkommen zum 26. Louise-Otto-Peters-Tag hier in der wunderschönen Evangelischen Akademie Sachsen in Meißen. Wir freuen uns sehr, dass wir heute und die kommenden zwei Tage mit Ihnen spannende Referate hören und anregende Diskussionen führen können, in solchen Pandemie-Zeiten wie aktuell ist das keine Selbstverständlichkeit.

Vor 175 Jahren erschien mit »Schloß und Fabrik« von Louise Otto einer der ersten sozialkritischen deutschen Romane. Louise Otto verarbeitete darin ihre persönlichen Eindrücke von der Industrialisierung im 19. Jahrhundert und deren Folgen. Die mit diesem Roman verbundene Zensurgeschichte prägte die Schriftstellerin und Vorkämpferin für Frauenrechte. Weil ihr »kommunistische Tendenzen« in diesem Roman vorgeworfen wurden, wie sie selbst 1849 resümierte¹, wurde dieser Roman beschlagnahmt und von der »Königlichen Hohen Kreisdirektion zu Zwickau« zensiert. Und obwohl der Drucker Carl Schumann versuchte, die Zensur abzuwenden, indem er die Bedeutung dieses Romans herunterspielte – es sei schließlich nur eine »Zeit tödende [sic] Lectüre [...] und nun vollends die Romane einer Dame«² – musste Louise Otto die zensierten Stellen streichen und durch neue, unverfänglichere ersetzen. »Statt zur Ostermesse, wie beabsichtigt war, konnte es erst Ende Juli erscheinen!«, beschwerte sie sich 1849.³

Eine schmerzliche Erfahrung, die wir in diesem Jahr ebenfalls machen mussten: Die Neuauflage der ursprünglichen, unzensierten Fassung des Romans »Schloß und Fabrik«, die wir in diesem Jahr auf den Weg brachten, sollte zum 26. Louise-Otto-Peters-Tag schon veröffentlicht sein. Diesen Termin konnten wir nicht halten (keine Sorge – es lag nicht an einer Pressezensur, sondern an pandemiebedingter Papierknappheit), das Buch wird Anfang Dezember 2021 erscheinen. Sehr gern können Sie heute schon vorbestellen!

Louise Otto sagte selbst über ihren Roman:

-
- 1 Otto, Louise: Zur Antwort. Handschriftliches Manuskript, um 1847. In: Bibliothek der Johns-Hopkins-Universität, Baltimore. Zitiert nach: Louise Otto-Peters. Die Anfänge der deutschen Frauenbewegung. Hrsg. von Ruth-Ellen Boetcher-Joeres, Frankfurt a. M. 1983, S. 132f.
 - 2 Carl Schumann an Königliche Kreisdirektion Zwickau. In: Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Chemnitz, Bestand 30040, KHM Zwickau, Akte Nr. 388, Blatt 65–69. Zitiert nach: »Mit den Muth'gen will ich's halten«. Zur 150-jährigen aufregenden Geschichte des Romans »Schloß und Fabrik« von Louise Otto-Peters. Mit der 1994 wiederaufgefundenen vollständigen Zensurakte. Hrsg. von Johanna Ludwig und Hannelore Rothenburg (LOUISEum 4), Beucha 1996. S. 19–23, hier S. 20.
 - 3 Louise Otto, zitiert nach Ruth-Ellen Boetcher-Joeres (wie Anm. 1).

»Es ist das Bestreben vieler und das meinige, durch Romane gerade diejenigen für die Zeitfragen zu interessieren, zu begeistern und sie über vielen in all unsren Verhältnissen aufzuklären, welche eben erst noch einer Anregung bedürfen, um geistig daran teilzunehmen. Willkommen geheißen wird diese Anregung von Tausenden, wenn sie im Gewande der Poesie und dem Versprechen, Unterhaltung und Zerstreuung zu gewähren, *zufällig* kommt – gesucht wird sie nur von Hunderten.«⁴

Ihre Mission war es also, mit der »leichten Kost« eines »Tendenzromans« (wie sie »Schloß und Fabrik« selbst bezeichnete⁵) ein möglichst breites Publikum für die gesellschaftlichen Missstände ihrer Zeit zu sensibilisieren und aufzuklären.

Das 175. Erscheinungsjubiläum möchten wir zum Anlass nehmen, um literarische und literaturwissenschaftliche, soziale sowie frauen- und architekturgeschichtliche Aspekte, die mit dem Roman verbunden sind, zu beleuchten und zu diskutieren. Dafür konnten wir etliche Referentinnen und Referenten gewinnen, die uns an ihren Forschungsergebnissen teilhaben lassen. Ein herzliches Willkommen und ein Dankeschön auch an Sie alle, die unsere Fachtagung inhaltlich bereichern werden.

Bedanken möchten wir uns auch bei der Landesdirektion Sachsen, die diese Tagung fördert, bei Dr. Kerstin Schimmel und der Evangelischen Akademie Sachsen für die Organisation, Beherbergung und Verpflegung, bei unserem Mitglied Gerlinde Kämmerer, die diese Tagung auf die Beine gestellt hat, das Programm entwickelte und Ansprechpartnerin für die Referierenden war, bei den Vorstandsfrauen, die sich um den Projektantrag, die Verträge und die gemeinsame Umsetzung der Tagung kümmerten und bei unseren zwei Bundesfreiwilligen Chihiro Feuerbach-Suto und Laura Peter, die uns viele organisatorische Arbeiten abnahmen. Um solch eine Tagung zu konzipieren, zu organisieren und durchzuführen, bedarf es großer Anstrengungen und einer guten Teamarbeit, die man von außen in dieser Form gar nicht wahrnimmt.

Bedanken möchten wir uns natürlich auch bei Ihnen allen, die Sie sich als Tagungsgäste angemeldet haben. Wir werden in den nächsten Tagen Gelegenheiten haben, miteinander ins Gespräch zu kommen.

Nun wünsche ich uns allen eine anregende Tagung!

4 Ebd.

5 Ebd.

Grußwort zur Eröffnung des 26. Louise-Otto-Peters-Tages

Kerstin Schimmel

Liebe Gäste, liebe Referentinnen und Referenten, liebe Mitglieder und lieber Vorstand der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft Leipzig e.V.!

Ich begrüße Sie herzlich im Klosterhof St. Afra Meißen! 2019 sind wir hier schon einmal zusammengekommen, um uns ein Wochenende lang mit Leben und Werk Louise Otto-Peters' zu befassen. »Mit den Muth'gen will ich's halten« hieß es damals. Und diese Tagung hat weit über das Wochenende hinaus Kreise gezogen.

Zwanzig bildende und schreibende Künstlerinnen hatten Louise zum 200. Geburtstag nicht nur eine Jubiläumsausstellung gewidmet, sondern auch das Kunst-Text-Buch »Für Louise ...«. Voller Hochachtung und Respekt für eine Frau, die bereits in ihrer Zeit nicht nur Händefalten, sondern sich einmischen wollte.

Mit einem Auszug aus einem der Gedichte dieses Buches – dem »Vom Wünschen und Wollen« der Dresdner Lyrikerin Undine Materni, möchte ich die Tagung eröffnen:

Vom Wünschen und Wollen

Für Louise Otto-Peters

Schwester ich schicke dir eine
 Depesche aus dem achtzehnten Jahr
 meines Jahrhunderts und wünsche und
 fürchte zugleich du würdest sie lesen
 Wie oft bin ich im Sommer nach
 Meißen geradelt und weiter hinüber
 nach Diesbar in kurzen Hosen und ohne
 Begleitung Das da bin ich sicher
 würde dich freuen und auch dass ich wie
 du eine Reisende bin der das Unterwegssein
 ebenso viel bedeutet wie eine auch
 immer geartete Ankunft

[...]

Du hattest dich der Bewegung verschrieben
 in nahezu allem: den Dingen den
 Worten den Menschen und nun
 frisst eine krankhafte Eile sie alle
 Doch deine Zeit war noch voll von Wünschen und

Wollen worum ich dich ein wenig beneide
Versteh mich nicht falsch Ich sitze in einem
warmen Zimmer und habe gerade eine gute
Hühnersuppe gegessen. Niemand verlangt von mir
dass ich das Treppenhaus wische oder viele
Kinder gebäre Ich habe in Leipzig und Dresden studiert
Spreche vier Sprachen und kann
sogar einen Computer bedienen

Ich könnte überall sein Doch bin ich an
der Elbe geblieben Dresden lässt mich nicht los
Es ist wie eine Umarmung die zuweilen
die Luft nimmt Aber meist ist es Wärme
in den Gebäuden der Sprache dem Singsang
über den Dingen und jenem seltsamen Licht
überm Wasser im Herbst das manchmal zu schön ist
um in Bewegung zu bleiben Alles ist möglich
aber nicht unbedingt Die Visionen verschwimmen
Man kann etwas tun um es nicht zu lassen
Selbst die Poesie ist davor nicht sicher

Die Welt ist so sehr in Bewegung geraten
Dich würde schwindeln Louise
Vieles kommt ebenso schnell wie
es verschwindet Auf dem Spielplatz vor
meinem Haus rufen arabische Frauen nach ihren Kindern
Seit ich lebe blieb Deutschland von Kriegen verschont
doch nicht unbeteiligt am Unheil der Welt
Ich schreibe Gedichte um in die Nähe der
Wahrheit zu gelangen so wie du Aber die trägt
immer öfter glitzernde Kleider und schminkt ihren
Mund statt ihn zu öffnen Dann werde auch ich still
und kehre dem Zweifel den Rücken –

In die Nähe der Wahrheit gelangen wollen auch wir an diesem Wochenende: Im Hinblick auf Louise Otto-Peters in ihrer Zeit, aber auch für unsere Zeit. Dass dies nun möglich sein wird, ist vielen Menschen zu verdanken: Ihnen, liebe Referentinnen und Referenten und vor allem dem Vorstand und den Mitgliedern der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft Leipzig e.V. Stellvertretend möchte ich daher Gerlinde Kämmerer, Constanze Mudra und Franziska Deutschmann nennen, die unermüdlich für dieses Tagungswochenende gearbeitet haben – mit dem Dank an sie will ich die Tagung eröffnen.

Grußwort zur Eröffnung des 26. Louise-Otto-Peters-Tages

*Gesine Märten, Staatssekretärin Sächsisches Staatsministerium
der Justiz und für Demokratie, Europa und Gleichstellung*

Der Erstauflage ihres Romans »Schloß und Fabrik« (1846) hat Louise Otto ein Vorwort beigegeben. In diesem umschifft sie geschickt die gängigen Vorurteile über die Textsorte: dass sie nur dazu da sei, dem eigenen Werk Rechtfertigungsversuche oder aufdringliche Deutungen voranzustellen, so nach dem Motto: »Sicher ist sicher«. Louise Ottos Vorwort umfasst nur wenige Zeilen und beinhaltet keine Gebrauchsanweisung für den Roman. Es drückt lediglich die Freude der Verfasserin darüber aus, dass das Buch endlich erschienen ist, und schließt mit den Worten: »Mit Gruß und Handschlag«.

Diese Formel spricht uns bürgerlich wie auch proletarisch an. Sie umfasst ein breites Bedeutungsspektrum zwischen Wort und Handlung, zwischen Gedanke und Umsetzung und zwischen Politik und Gesellschaft – eine Spannbreite, die Louise Otto-Peters und ihr Werk durchaus programmatisch auf den Punkt bringt. Das gilt auch für den Roman »Schloß und Fabrik«, der in eine Reihe mit anderen großen Romanen der Industrialisierung gehört. In der Ankündigung der Neuauflage wird der Vergleich mit Charles Dickens gezogen; auch an Émile Zola ließe sich denken.

Natürlich müssen wir eine feministische Schriftstellerin nicht dadurch würdigen, dass wir sie in eine Reihe mit prominenten *männlichen* Autoren stellen, zumal Louise Otto mit »Schloß und Fabrik« ihren Kollegen um Jahre voraus war. Das Buch ist fast zehn Jahre vor Dickens' »Harte Zeiten« und rund 40 Jahre vor Zolas »Germinal« erschienen. Diese Texte haben einiges gemeinsam: die realistische, genau recherchierte Darstellung der Industrialisierung, die soziale Agenda und auch den modernen und kritischen Blick auf die Geschlechterverhältnisse. Romane und andere kulturelle Artefakte funktionieren immer als eine Art »Frühwarnsystem« unserer Gesellschaft, das größere gesellschaftspolitische Debatten vorbereitet. Die Kunst scheint häufig etwas zu »wissen« und aussprechen zu können, über das man sich erst viel später öffentlich verständigt. Louise Ottos vierter Roman war ein solches Frühwarnwerk, und auch das macht sie zu einer wegbereitenden und modernen Autorin.

Louise Otto-Peters konnte im 19. Jahrhundert den Begriff der Intersektionalität noch nicht kennen, der erst rund hundert Jahre nach ihrem Tod durch Kimberlé Crenshaw geprägt wurde. Aber ihr war der zugrundeliegende Gedanke, wonach verschiedene Formen von Diskriminierung mit sozialer Ungleichheit verschränkt sind und Ausschlusskategorien nicht isoliert voneinander betrachtet werden dürfen, durchaus geläufig. Dass wir heute bewusst darüber nachdenken, wie durch die Verschränkung verschiedener Formen von Abwertung Machtstrukturen aufrechterhalten werden, verdanken wir der feministischen Bewegung. Schon Olympe de Gouges zieht in ihrer »Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin« 1791 Parallelen zwischen kolonialer Unterdrückung und patriarchalen Strukturen. Die Debatten über Frauen, Arbeitswelten und die politische Ökonomie,

die so wichtig für den *second-wave feminism* sind, werden auch bereits bei Louise Otto geführt, und zwar auf derart kämpferische und engagierte Art, dass die Zensurbehörde gegen »Schloß und Fabrik« vorging. Unbegrenzt war die künstlerische Freiheit, die der literarischen Form zugestanden wird, für Louise Otto also nicht. Dennoch konnte die Autorin darauf zählen, dass sich mit der Form des Romans nicht nur ein großes Publikum, sondern vor allem auch eine weibliche Leserschaft erreichen lässt: »Mit Gruß und Handschlag!«

Für uns in Deutschland hat die Verschränkung von Gleichstellung, sozialer Frage und anderen politischen Themen eine besondere Geschichte, weshalb es in der hiesigen Forschung auch umstritten ist, ob wir uns einfach der anglo-amerikanischen Begriffs-Trias aus *race*, *class* und Gender bedienen sollten. Einerseits haben diese Begriffe – vor allem *race* – hierzulande einen anderen Beiklang, andererseits lässt sich die dem Intersektionalitätsdiskurs zugrundeliegende historische Gemengelage nur bedingt mit der Situation in Westeuropa vergleichen. Die Diskussion, die in den USA über *interlocking systems of oppression* (»verschränkte Unterdrückungssysteme«) geführt wird, hat ihre Wurzeln in den Protesten der 1960er-Jahre, die sich gegen soziale Ungleichheit, Rassismus und Sexismus richteten. Zugleich ist das, was Kimberlé Crenshaw beschreibt, kein exklusiv amerikanisches Phänomen. Crenshaw leitet den Begriff Intersektionalität ja von der Verkehrskreuzung (der *intersection*) her, an der Unfälle aus mehreren Richtungen gleichzeitig verursacht werden, jedes Mal mit einem anderen Unfallverlauf. Die Frage, wie wir an dieser Kreuzung den Überblick behalten und die Diskriminierungsgefahr minimieren können, stellt sich überall, ohne dass sie sich mit einer pauschalen Antwort versehen ließe.

Im Sächsischen Staatsministerium der Justiz und für Demokratie, Europa und Gleichstellung müssen wir soziale Determiniertheit und Differenzkategorien potenziell für jeden Themenbereich berücksichtigen, in dem wir aktiv sind, egal, ob es um politische Teilhabe, häusliche Gewalt oder Entgeltungleichheit geht. Lohnabschlagsklauseln, wie sie sich in der BRD noch bis in die 1970er-Jahre hinein in Tarifverträgen von Frauen fanden, mögen heute verschwunden sein, aber mit ihren Folgen kämpfen wir noch immer.

Schlagzeilen machte der Fall der Journalistin Birte Meier, die im Rechtsstreit mit ihrem Arbeitgeber (dem ZDF) bis vor das Bundesverfassungsgericht zog. Nachdem Birte Meier auf Entgelttransparenz bestanden hatte, wie sie ihr zusteht, musste das ZDF einräumen, dass Männer in vergleichbarer Position im Schnitt monatlich rund 800 Euro mehr verdient und außerdem Zulagen erhalten hatten.

Schwieriger nachzuweisen sind *mittelbare* Formen der Benachteiligung. Dass etwa in vielen Firmen Teilzeitbeschäftigte kein Weihnachtsgeld erhalten, ist keine explizite Diskriminierung von Frauen, betrifft sie aber dennoch faktisch stärker als ihre männlichen Kollegen, weil Frauen häufiger teilzeitbeschäftigt sind.

Noch komplexer stellt sich die Situation beim Thema Entgeltungleichheit dar, wenn wir uns von der Vorstellung lösen, dass das Geschlecht der alleinige Benachteiligungsgrund ist. Mehrfachdiskriminierung betrifft beispielsweise Frauen mit Migrations- und

Fluchtbiografien, die in Deutschland im Care-Bereich und im Niedriglohnsektor tätig sind – also in Bereichen, wo es ohnehin an adäquater Vergütung fehlt. Wie können wir diese Frauen unterstützen, wenn sie in prekäre Arbeitsverhältnisse und in Abhängigkeitsverhältnisse geraten? Mit »Gruß und Handschlag« – zum Beispiel, indem wir in Sachsen die Antidiskriminierungsarbeit stärken, bestehende Beratungsangebote verstetigen und erweitern, und indem wir die gegenseitige Vernetzung unterstützen. Hilfsnetzwerke sind beispielsweise dann von großer Bedeutung, wenn Sprachbarrieren im Spiel sind, oder wenn geteiltes Know-how bei Behördengängen gefragt ist. Deshalb schaffen wir nicht nur neue Hilfsangebote, sondern auch eine eigene Koordinierungsstelle, um die *bestehenden* Angebote miteinander zu vernetzen.

Auch beim Louise-Otto-Peters-Tag stand das Thema Vernetzung schon einmal im Mittelpunkt. Der auf dieser Veranstaltung basierende Tagungsband »Louise Otto-Peters und ihre literarischen Netzwerke«¹ von 2015 vermittelt ein exaktes Bild davon, wie wichtig und wirkungsvoll das Netzwerken war und immer noch ist. Überall auf der Welt lässt sich beobachten, dass uns beim Thema Gleichstellung und Antidiskriminierung gerade die gemeinsamen Bündnisse voranbringen. Das Wirken der ostdeutschen Frauenbewegung unterstreicht das genauso wie heutige feministische und antirassistische Bewegungen, beispielsweise *Ni Una Menos* in Lateinamerika oder *Black Lives Matter* in den USA.

Wenn wir an diese Bewegungen denken, sollten wir uns auf das Vorwort von Louise Otto besinnen: »Gruß und Handschlag«, das ist weit mehr als nur die Höflichkeitsformel am Schluss. Das bedeutet für mich auch die Hand, die wir uns zur gegenseitigen Unterstützung reichen.

Ich danke den Organisatorinnen des 26. Louise-Otto-Peters-Tages sehr für ihre tolle Arbeit und wünsche Ihnen eine produktive und erkenntnisreiche Tagung.

1 Louise Otto-Peters und ihre literarischen Netzwerke. Dokumentation des 22. Louise-Otto-Peters-Tages 2014. Hrsg. von Gerlinde Kämmerer und Sandra Berndt (LOUISEum 36), Beucha/Markkleeberg 2015.